

# General-Anzeiger



## für Halle und den Saalkreis.

### Zweites Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

14. Jahrgang.

Wöchentliche Gratisbeilagen: „Halle'sche Familien-Blätter“ und „Der Saalkreisfreund“.

### Salle'sches Tageblatt.

Abonnement 50 Wk. pro Monat frei in's Haus. Nach vier Wochen unter Nr. 2628 1/2, 1.80 pro Quart. incl. Postgebühren. Vierteljährlich 5.00, halbjährlich 9.50, jährlich 18.00. Auslandische Zusagen 80 Wk. Beilagen 75 Wk. Bei Wiederverkauf Rabatt.

### Haupt-Expeditoren:

Wolke & Wiedemann, Halle a. S., Poststraße 10.

Abonnenten nehmen ferner sämtliche Mittel an, welche durch die Postverwaltung zufließen 3-5 Wk.

### Salle'sche Neuere Nachrichten.

Für die Redaktion verantwortlich: Wilhelm Zerk, (Halle), Theater-Platz 13. Erster Redakteur: Wilhelm Zerk, (Halle), Theater-Platz 13. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Zerk, (Halle), Theater-Platz 13.

Redaktion: Nr. 16, Eingang: Poststraße, Ecke B. Eberhardstraße: 4-6 Uhr Nachmittag.

Für die Druckerei verantwortlich: Carl Schreyer, Halle a. S., Poststraße 10.

## Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.

### Neueste Ereignisse.

Der deutsche Kronprinz soll noch in diesem Jahr einen Gegenbesuch am holländischen Königshof machen.

Zum Nachfolger auf dem Wiener Vizekonsulatsposten ist der bisherige Vizekonsul in Wien Graf v. Wedel in Aussicht genommen.

Im Bundesratsantrag vor dem Reichsgericht wird gegen den Angeklagten auf 3 Jahre 6 Monate Zuchthaus z. erkannt.

Durch eine Explosionskatastrophe in Remport sind 12 Personen getötet und etwa 80 verwundet worden.

### Beginn und Dauer der Legislaturperiode.

Halle, 6. November.

Unter den Staatsrechtslehrern ist ein Streit darüber entbrannt, ob die Legislaturperiode vom Tage der Wahlen oder vom Tage der erstmaligen Einberufung des Reichstages zu rechnen ist. Professor Laband vertritt ebenso entschieden jene, wie Professor Wolff diese Ansicht. Beide haben manches Beispiels für die von ihnen vertretene Auffassung beigebracht. Aber auch sie waren nicht in der Lage, einen Vorgang anzuhängen, welcher nach Wolff's Ansicht allein geeignet ist, eine solche verfassungsrechtliche Meinungsbefreiheit einhängig und zweifelhaft zu entscheiden. Noch niemals ist der Streitfall als solcher Gegenstand der Beschäftigung der gelegentlichen Redatoren des Reiches gewesen. Aber nur dann, wenn in dem zu ihrer Entscheidung unterbreiteten Streitfälle übereinstimmende Beschlässe vorliegen, könnte von einer authentischen, jede Meinungsbeschränkung ausschließenden Deklaration der betreffenden Bestimmung der Reichsverfassung die Rede sein. Es mag in dieser Hinsicht an einige Vorgänge aus dem Gebiete der preussischen Gesetzgebung erinnert werden. Bei Beratung des Gesetzes über die Erleichterung der Volkskassen war im Abgeordnetenhaus behauptet worden, daß die allgemeine Zustimmung von Stellenanlagen an alle Gemeinden, gleichviel ob sie leistungsfähig sind oder nicht, mit dem Art. 1 des Artikels 25 der Verfassung unvereinbar sei, nach welchem der Senat die Verpflichtung hat, ausschließlich für die Schulden bei Unvermögen der Gemeinden einzutreten. Das Abgeordnetenhaus hatte sich anfänglich dieser Auffassung angeschlossen, aber das Herrenhaus trat der entgegengelegten Auffassung der Regierung bei, und das Abgeordnetenhaus ließ sodann seinen Widerspruch fallen. Jetzt steht die früher fast unmitelbare Auslegung jenes Verfassungsartikels dahin unumstößlich fest, daß der Senat nicht verpflichtet, wohl aber berechtigt ist, aus leistungsfähigen Schuldgemeinden einen Teil ihrer Schulden abzunehmen. Ein anderer Vorgang spielte sich bei Beratung der Gesetze zum Schutze des Deutschtums im Jahre 1886 ab. Seitens der Opposition wurde behauptet, daß das Aufhebungsgebot gegen Artikel 4 der Verfassung verstoße, in welchem der Grundbau der Reichsgerichte vor dem Gesetze zum Ausdruck gebracht ist. Die Mehrheit schloß sich dieser Auffassung nicht an, stimmte der Regierung vielmehr betreffs der Verfassungsmäßigkeit der Aufhebungscommission und ihrer

Aufgaben bei und ließ sich in dieser ihrer Stellung auch nicht irre machen, als die Commission nach erregter Debatte ihrem Protokoll durch Beschluß des Sitzungssaales größeren Nachdruck zu geben suchte. Das Herrenhaus folgte dann seinem Beschluß in vollständiger Übereinstimmung mit den beiden anderen Faktoren der Gesetzgebung, und es war somit der Streit des Artikels 4 der Verfassung authentisch dahin entschieden, daß der Reichsschluß der Voten von der Vergütung der mit Hilfe des Aufhebungsgebots zu leistenden neuen mittleren und kleinen Güter durchaus mit dem verfassungsmäßigen Grundsatze der Gleichheit vor dem Gesetze vereinbar ist. Inwieweit daher Meinungsbeschränkungen darüber bestehen, wann die Legislaturperiode im Reich beginnt, lo werden sie endgültig gleichfalls nicht durch die Diskussionen und den Beschlüssen des Reichstages entschieden werden können. Eine endgültige und allgemein verbindliche Entscheidung der Streitfrage wird vielmehr erst dann vorliegen, wenn beide Faktoren der Reichsregierung Anlass gehabt haben, zum Streitfall als solchen direkt Stellung zu nehmen.

### Politische Uebersicht.

#### Deutsches Reich.

\* Berlin, 5. November. (Holländische Nachrichten.) Heute Vormittag hörte der Kaiser im Verein Palast die Rede des Großes des Generalstabes der Armee und des Oberen des Militärabteiles. Um 11 Uhr begaben sich beide Majestäten nach Potsdam zur Vorbereitung der Rekruten der Garnison. Abends 11 Uhr reiste der Kaiser nach Kiel ab. — (Im Gefolge des Kaisers die von England abgeordnete) wurden sich befinden Oberst und Hauptmann Graf zu Sulewburg, Kommandant des Hauptquartiers Generalmajor General der Infanterie v. Pfaffen, Generaladjutant Oberstleutnant v. Scholl, Flügeladjutant Oberstleutnant v. Pfaffen und Oberstleutnant Dr. Jürgens. Ferner werden dem Kaiser begleiten der Chef des Marineabteiles Vizeadmiral Greiner v. Sander, Vizeadmiral und Flügeladjutant Kapitän zur See v. Gummme. — Zur Reise sind der Sicherheit und auch größere Vorbereitungen für die feierliche Abreise von Berlin per Boot nach Kiel abgemacht worden. Die feierliche Abreise werden jedoch nach ihrer Ankunft in der Hafenstadt mittels zweier Dampfer an Bord der Kaiserin, „Hohenzollern“ gebracht. — (Die Nord. Allg. Ztg.) berichtet, daß dem Vernehmen nach für den durch die Verlegung des Jährlings zu Eisenburg in den einflussreichen Reichstag erzielten Seiten des Reichstages in Wien der bisherige Reichsminister in Wien Graf K. Wedel in Aussicht genommen ist, der durch den bisherigen Gesandten in München Grafen v. Monts ersetzt werden soll. — Graf Graf Wedel ist als der Sohn eines adelsbürglichen Generalleutnants am 5. Februar 1842 geboren, schloß die militärische Karriere ein und trat nach 1868 in preussische Dienste. Ende der siebziger Jahre kam er als Militärattaché nach Wien, wurde aber kurz nach seiner Ankunft abkommandiert, um den sersisch-bulgarischen Feldzug mitzumachen. Nach Beendigung dieses Krieges kehrte er in seine Wiener Stellung zurück, die er zehn Jahre besetzte und in der er eine dem hohenzollernschen Reichsminister war. Nachdem zum Oberst und Flügeladjutanten des Deutschen Kaisers ernannt, erhielt er das Kommando des 2. Garabularenregiments in Berlin, dann trat er auf einige Zeit ins Berliner Auswärtige Amt ein, um sich auf den diplomatischen Dienst vorzubereiten. Er ging darauf 1892 als Gesandter nach Stockholm. 1895 erhielt er die Erlaubnis eines Generarconsuls von Berlin. Der drei Jahren lang Graf Wedel als deutscher Botschafter nach Rom. — (In unterirdischen Kreisen) wird, wie jetzt mitgeteilt wird, es für wahrscheinlich gehalten, daß der Deutsche Kronprinz noch in diesem Jahre einen Gegenbesuch am holländischen Königshof machen wird. Dieser feierliche Gegenbesuch dürfte den bereits erwähnten Verlobungsgewinnen in der holländischen Weise nach Aufnahme gehen. — (In feierlicher Brustzeit) hat sich, laut Meldung aus Köln, am Mittwoch der Oberpräsident der Rheinprovinz, Kaiser, zum Dom

besuchen, wollest er am Hofstaat von drei holländischen Domstern und dem Statthalter empfangen und in den Kapuzinerallee geleitet wurde, in dem das ganze Domkapitel verammelt war. Derzeit überreichte der Oberpräsident das Beglaubigungsschreiben des Kaisers dem Domprobi; dieser brachte es zur Verteilung und hat den Oberpräsidenten, bei der Donnerstag stattfindenden Wähl des Kölner Erzbischofs zugegen zu sein. — (In auffallendem Gegensatz) zu den konservativen Behauptungen, daß eine Verhängung über die Sozialistengesetze durch das Zentrum herbeigeführt werde, vertritt die ultramontane „Köln. Volkszeitung“ für die Festhaltung des Centrum seine auf das Bestimmteste vertritt werden, daß die Verträgeverhandlungen genehmigt in seiner Weise begonnen werden. Einmalen herliche auf diesem Gebiet vollständige Ruhe. Weidert's wolle man zunächst abwarten. Von Vergleichsverhandlungen könne überhaupt nur dann die Rede sein, wenn teils der Reichsregierung die Gewerkschaft zum Entgegenkommen bereitwillig wäre. Das Wort schließt mit einem Ausfall auf den Reichsfunkler, dem das Verhältnis des parlamentarischen Organismus, so wie das Gesetz, diesen Organismus richtig zu behandeln, in weitem Maße abgeht. (Ueber die parlamentarische Lage) hat sich Graf Wedel, nach dem „Hamb. Korz.“, in einer Besprechung am Sonnabend in Hamburg wie folgt geäußert: Die sozialdemokratischen Abgeordneten würden mit allen ihren zu Gebote stehenden Kräften dem Jubiläum des Reiches in dieser Session entgegenarbeiten. Von den über 900 Reichstagen des Reiches sind etwa 200 Jahre Bedenkzeit; über 700 Jahre sind die wichtigsten Abtätigung für unbedingt erforderlich. Für jede solche Abtätigung sei eine halbe Stunde erforderlich, das macht bei 700 Abtätigungen 350 Stunden. Wenn eine Sitzung durchschnittlich 7 Stunden dauere, lo müßte allen 50 Tage ununterbrochen abgehalten werden. Bis Weidung finden nun aber nur 35 Sitzungen zu Verfügung zu Verfügung zu Verfügung. Im neuen Jahre läßt man die Staatsbankrott, die sie diesmal auch mit größter Gültigkeit vornehmen wollen, lo daß sie erst am 31. März zu Ende sein werde. Die drei letzte Wochen werden nun 40 Sitzungen übrig. Wedel erklärte, er habe in seiner langen politischen Tätigkeit noch nicht einer so von vornherein verfahrenen Sache gegenübergestanden, wie die jetzige Reichstagslage ist. — (Mit erklärlichem Interesse) blickt man, wie uns aus Berlin geschrieben wird, aus dem Grunde, daß der Kaiser in der vorjährigen Hauptversammlung der Schiffbauindustriellen Gesellschaft zu längerem Vortrag das Wort ergreifen hatte, der Oberste Reichsminister hat die Hauptversammlung der Schiffbauindustriellen Gesellschaft, zu der der Kaiser wiederum seinen Besuch antragen ließ, entgegen. Es wird mit der Möglichkeit gerechnet, daß der Kaiser die weiteren Ausbaues der Kriegsmarine, zunächst also des Eisenhutes der Kreuzerflotte, Erwähnung thun. Im Hinblick auf die ausfallsvolle Erklärung der Sozialistengesetze ist es bemerkenswert, daß bereits der Gehalt ansteigt, die Beamten zum Reichsdienst werden sich fernsinnig ausschließlich unter der Parole „Wirtschaftspolitik“, sondern auch und vielmehr mehr noch unter der Parole „Rechtspolitik“ vollaufen. Denn nicht nur über den Ausbau der Marine, sondern auch über die Verfassung des Reiches wird der neue Reichstag bald nach seiner Zusammenkunft zu entscheiden haben. — (Der Reichsanwalt) schreibt: Dem Reichsbeamten des Reichsgerichtlichen Departements, v. Huber, wurde, nachdem längere Aussetzung aus dem Reichsdienst der Charakter als Reichsbeamter durch den Reichspräsidenten, v. Grollmann, verliehen. Der Gehaltsübertragungs und vorragende Reichsbeamten des Reichsministeriums unter Verleihung des Charakters als Reichsbeamter übertragungsbeamter mit dem Range eines Rates erster Klasse ernannt. — (Der Reichsminister für die Weltausstellung in St. Louis, Gehmeier über-Regierungsrat) bewirbt, wird sich am Donnerstag an Bord der „Deutschland“ einfließen, um die Vorbereitungsarbeiten für die Abfertigung Deutschlands an der Ausstellung einzuleiten. Nach seiner Rückkehr im Dezember dieses Jahres erlangende Reichsminister, wird die Ausstellung in Berlin eingeleitet werden. Es empfiehlt sich, mit den die Ausstellung betreffenden Anträgen und insbesondere mit einigten

### Bürgermeisters Justine. \*)

Roman von Anna Gartenstein.

\*) (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
Jetzt spielte er den Helfer der jungen Hesperinen, umkommen dierte für sie, wenn ihre Stimme in dem Lärm nicht durchdringen konnte, und lautierte geschickt wie der gewandteste Kellner durch das Kindergeräusch, um jenen Schützlingen Erfrischungen zu bringen. Scheinbar zufällig wußte er sich dabei immer in Justines Nähe zu bringen.  
Justine nahm seine Dienste sehr lässig auf. Etwas Fremdes, Abweichendes mochte ihm von der entscheidenden vornehmen Mädchenentscheidung an. Sollte er denn gar nicht aus Ziel kommen!  
„Ich glaube gar, Fräulein Justine, Sie sind noch böse auf mich“, sagte er. Es war ihm endlich einmal gelungen, sie von den Kindern zu befreien, damit sie den Kaffee, den er mühsam für sie erkämpft, trinke. Sie standen leinwärts vom Spielplatz an einem Tisch, doch so, daß sie den Blicken aller ausgelegt waren. Sie zudte leicht die Achseln.  
„Was kümmert es mich, wenn Sie mit dem Bewußtsein leben wollen, im Uebermutt einen Menschen zu Schanden gefahren zu haben.“  
„Na, ich danke; Sie kaufen die Geschichte wahrhaftig zu einem Verbrechen auf. Hätte Sie nicht für so sentimental gehalten, Fräulein Justine. Glauben Sie denn, ich wäre wirklich so ungeschickt, ein Kind mir nichts dir nichts über den Saufen zu fahren? Der Scherz war für die Vagage heilsam; aber auch ohne die Helldartheit dieses Herrn wäre der Kleine völlig heil davongekommen. Also, dort hielt er ja; macht sich wahrhaftig bei unferen jungen Damen beliebt. Hätte denn so viel Courage nicht zugewart.“ Stakelmann lächelte überlegen.  
Durch Justines Augen rann ein flüchtiges Anleuchten, als sie hinüber schaute, wo wirklich Wilhelm Amrot mit

etlichen jungen Mädchen der Gesellschaft stand. Er schien ihr fremd in der Uniform eines Feuerwehmannes mit dem Abzeichen eines Zugführers und dem glänzenden Helm. Aber sie stand ihm gut, diese Uniform, seine schmachtige Gestalt erschien bedeutender darin, und unter dem schattenden Helm mit dem breiten Nackenschilde sah das Antlitz noch schmaler, durchglänzter aus. Jetzt freilich spielte ein ungemein gewinnendes Lächeln um seine Lippen, aber die eben erst ein Scherzwort geflohen; denn die jungen Damen lachten fröhlich und doch auch wie erlöst und stolz, daß der ernste, verschlossene Mann sich mit ihnen beschäftigte.  
Wie gebendet schloß Justine momentan die Lider, und die Lippe, die sie zum Mund führen wollte, schwanke leicht in ihrer Hand.  
„Ist Courage nur mit einer Hingengefält vereinbar?“ fragte sie mit lechem Spott.  
In Stakelmann gährte es. Er zog mit der Zunge den Schurdbart zwischen die Zähne, dann lachte er, sich mit mercklicher Anstrengung beherrschend, auf.  
„Gott bewahre. Ich bin nicht so eingebildet, daß ich meine, das Privilegium auf den Mut zu besitzen, weil ich zu den Hingelmannen gehöre. Es giebt Anzüge, die mehr Courage in kleinen Finger haben, als anderer fogenannte Dime in seinem ganzen langen Wehll. Aber es giebt mancherlei Courage und mancherlei Feigheit. Der da drüben z. B. ist ein Schwächling, ohne jede Initiative, ohne Unternehmungsgest und Scharfsinn, der sich unbedarbt als Vorbild aller Weltlichkeit hinstellt und sich auf den Heiligen hinauspielt. Diese Sorte Menschen mit ihrer Feigheit ist mir sunderbar. Und wie ich Sie kenne, Ihrer klaren, thatkräftigen Natur ehne.“  
Er bange sich näher zu ihr. Sie trat einen Schritt zurück.  
„Wenn Sie sich nur nicht in meiner Natur täuschen, Herr Stakelmann.“  
„Fräulein Justine, Sie sind heute wieder in einer Laune“, lachte er.  
Der helle Gesang der Kinder, die sich um einen Lehrer ge-

schauert hatten und nun mit mehr Begeisterung als musikalischer Schulung „Deutschland, Deutschland über alles“ hinaus schmetterten, unterbrach die Unterhaltung. Wenigstens gab Justine seine Antwort darauf, während sie, einem Wink der Bürgermeisterin folgend, langsam über den Platz zur Mutter hinüberging. Stakelmann blieb, unbewirt von ihrer „Laune“, an ihrer Seite. Und jede Aene der Bürgermeisterin mahnte: „Nimm Dich zusammen. — Du kennst meinen Willen.“  
Wie hilflosdand irte Justines Blick zu Amrot. Noch gar nicht war er in ihre unmittelbare Nähe gekommen; ja es schien fast, da er sich viel und gern mit den anderen jungen Damen unterhielt, als mede er sie absichtlich. War's Täuschung gewesen, was sie in seinen Blicken gelesen, hatte sie nur zu lehen geglaubt, weil sie zu lehen wußte? Wenn sie fort konnte aus dem Gemüß und Lärm — in der Stille sich selbst wieder zu finden! —  
Die Spiele begannen wieder. Aber Justines sonst so kraftvolle und zugleich graziose Bewegungen wurden langamer und müder. Die Augen in dem trotz der Hitze bleichen Gesicht erschienen fast schwarz, die Lider lagen schwer darüber. Mit verzehrenden Blicken umring Stakelmann ihre leichte Gestalt. Sie abwechselnd sie war, um so höher, begehrenwerther erschien sie ihm. Und er triumpfierte. Ihre trotzige Abwehre wich allmählich einem stillen Dulden seiner Nähe.  
Auch sein Ton streifte allen Eddt ab, ward besorgter, gleichsam väterlich, und immer öfter beugte er sich zu dem kleinen Ohr, welches das weiche, dunkle Haar halb verbede, und sein Blick hing fest an dem blendenden Nacken, der sich ein wenig aus der burtenden Spitzenumhüllung hob.  
Das Antlitz der Bürgermeisterin schloß sich. Die Köpfe der Damen neigten sich einander eifrig zu, und ein Klauchen erhob sich unter ihnen, als streife der Wind über ein reisendes Aehrenfeld.  
„Gut, zwei, drei, Fandorn!“ rief Stakelmann, an der Spitze der Mädchenkolonne die Hände zusammenklappend. Aber nur eine flüchtige kleine Beinetze mit hängenden Böpfen jaute

\*) Neu hinzutretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil dieses Romans gratis nachgeliefert.







